

PANNONISCHE RELIQUIENALTÄRE

(Vorbericht)

EDITH B. THOMAS

Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest

Es gibt Probleme, die den Forscher ein Leben lang beschäftigen. Er weiss zwar die Lösung, beweisen kann er sie jedoch nicht, und die Publikation lässt auf sich warten.

So ist es auch mit diesem Material, das jetzt vorführen zu können ich die Ehre habe.

Der Korridor des Ungarischen Nationalmuseums im Parterre ist eine unerschöpfliche Schatzkammer der römischerzeitlichen Steinendenkmäler. Vor 30 Jahren, als ich noch Studentin war, führte uns einer unserer Lehrer zur Betrachtung dieser Sammlung zu einem praktischen Seminar dorthin. Vor einer umrahmten, sich nach innen vertieften Steinplatte mit hufeisenförmigem Ausschnitt wurde uns mitgeteilt, dass es sich um eine Toilette mit Wasserspülung der sanitären Anlage von Aquincum handelt. Im Jahre 1923 schrieb der Ingenieur Ernő Foerk in der Zeitschrift *Budapest Régiségei* über die Steinplattenreste des Ungarischen Nationalmuseums, als einem römischen Wasserklosett aus Aquincum (**Abb. 1**).

Schon damals bezweifelte ich den Zweck der Steingegenstände, da die Ränder (**Abb. 2**) reich verziert waren, was im Falle einer sanitären Einrichtung einfach unvorstellbar ist.

Unlängst ergab sich die Möglichkeit, die Steinplatten von der Lapidariumwand abzumontieren und gründlicher zu untersuchen.

Es erwies sich, dass die drei Steinplattenfragmente eigentlich zwei verschiedenen Gegenständen angehörten. Die zwei zusammenpassenden wurden zusammengebaut und dadurch erhielten wir die ursprüngliche Form. (**Abb. 1, 2, 8, 9**).

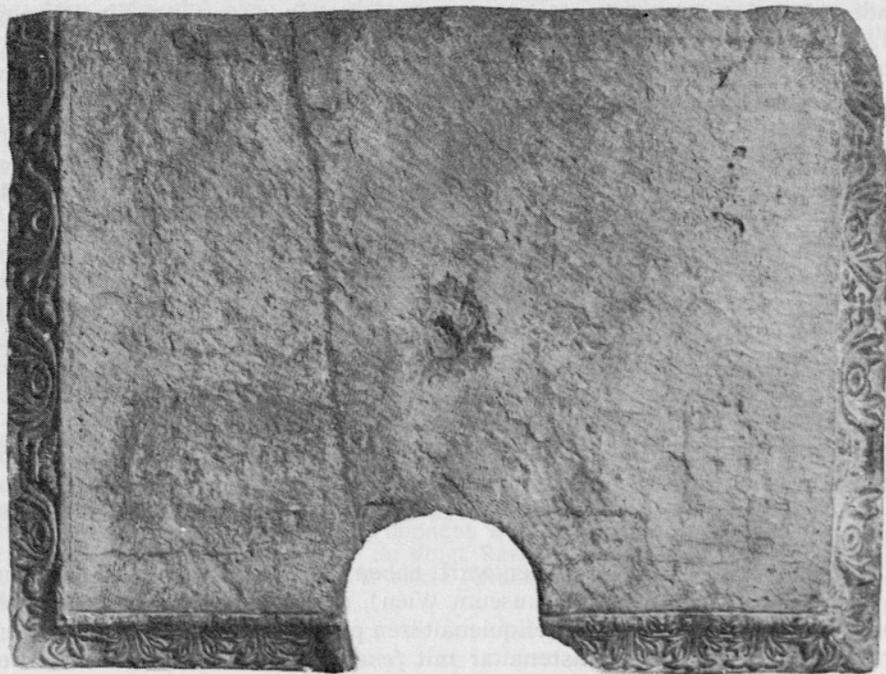
Zur Bestimmung der Funktion waren uns die entdeckten Spuren an der Rückseite und die Bilder der Randverzierung behilflich. Wir haben auch festgestellt, dass die Mitte der Platte durchgebohrt (**Abb. 1, 2**) zur Befestigung eines Brozestiels von quadratischem Durchschnitt Blei in das Loch hineingegossen war. Die Randverzierungen aus stilisierten Palmetten und Perlmuster waren sorgfältig gemeisselt (**Abb. 3, 4, 5**). In dem hufeisenförmigen Ausschnitt haute man einen kleinen Winkel als Stütze ein (**Abb. 7**).

Den Rückwandabdrücken (**Abb. 2**) entsprechend haben wir eine Steinkiste angefertigt, in deren vordere Öffnung ein in den eingemeisselten Winkel passendes Gitter eingesetzt und zu dem in Blei gefassten Bronzestiel ein Kreuz rekonstruiert (**Abb. 7**).

Zu unserem Rekonstruktionsentwurf haben wir das Kreuz von Aquileia genommen (Kunsthistorisches museum Wien), dass seinen Massen und auch Proportionen nach zu unseren Reliquienaltären passt. In dieser rekonstruierten Form erhielten wir einen Kastenaltar mit *fenestella confessionis*, zur Aufbe-



1



2



3



4



5



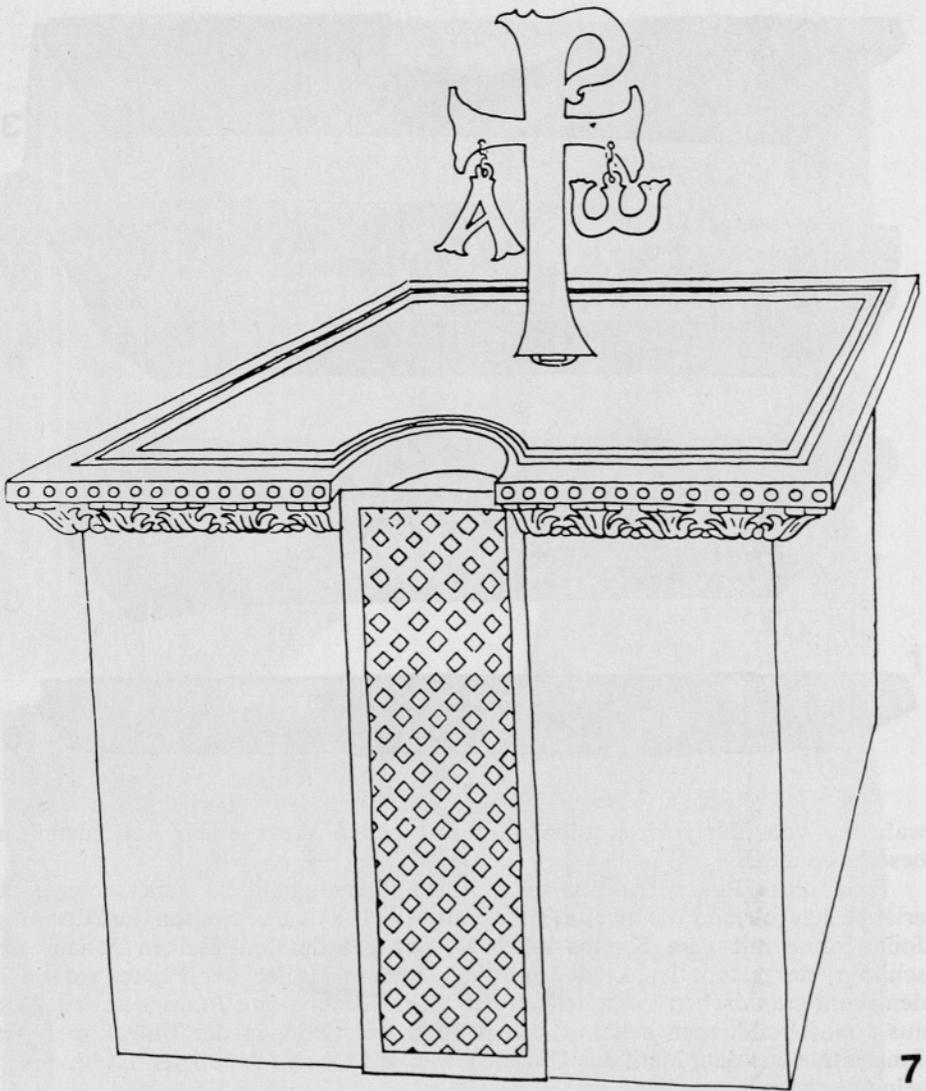
6

wahrung von Märtyrerreliquien, also mit einem Wort einen Reliquienaltar besonderen Typs.

Falls diese Rekonstruktion nicht allzu überzeugend zu sein scheint, so erlaube ich mir, auf die zweite Tischplatte (**Abb. 8**) zu verweisen, auf der eine Jonas-Szene mit dem Khetos (**Abb. 9**), der gerade den kleinen Jonas verschlingt, dargestellt ist. Leider fehlt die andere Hälfte der Platte, wo nach den ikonographischen Vorschriften der Meeresdrache den Jonas ausspeit. Wie aus Jonasabbildungen bekannt, hängt beim Verschlingen der Unterkörper des Jonas stets aus dem Maul des Ungeheuers heraus, beim Ausspeien ist hingegen sein Oberkörper zu sehen.

Bei der Bearbeitung des Sammelbandes über »Intercisa« in Jahre 1955. hat sich herausgestellt, dass die beiden Tischplatten des Lapidariums im Nationalmuseum nicht aus Aquincum stammen, wie vorher publiziert wurde, sondern aus Intercisa (**Abb. 1—7, 8—12**). Gisella Erdélyi, die die Steindenkmäler teilweise bearbeitete, fügte der Beschreibung noch das Wort »mensa« und ein Fragezeichen in Klammern hinzu.

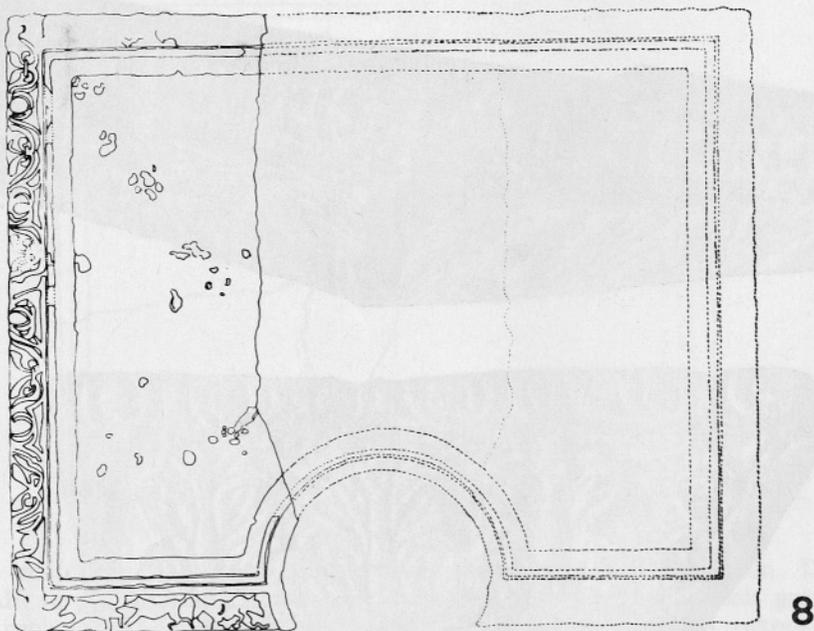
Nachforschungen betreffs des Fundortes erbrachten folgende Ergebnisse: Die Weingärten der Verkäufer der Steinplatten befanden sich unter den Parzellenzahlen, wo das späteste römische Gräberfeld von Intercisa lag. Die



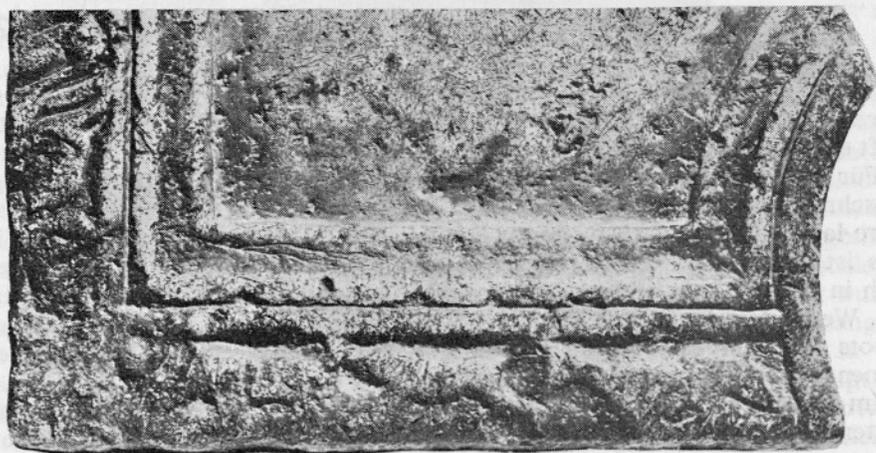
Ausgrabungspläne von 1909, 1923—26, die im Sammelband auch abgedruckt sind, zeigen eine kleine Apsis mit Umpflasterung und einen gepflasterten Zugang mit der Aufschrift »villa«. Dass es keine Villa ist, sieht man auf den ersten Blick. Es ist eine kleine Ummauerung, eine Schutzmauer oder ein Schutzgebäude für etwas Wertvolles. Eine Art *cella memoriae*, *martyrion*, das sich durch die Umpflasterung und den kleinen Zugang von seiner Umgebung abhebt. Das Gräberfeld stammt aus der Zeit vom Ende des 4. bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts.

Die beiden irrtümlicherweise aus Aquincum bekannt gewordenen Steinplatten missverständlicher Funktion stammen demnach aus Intercisa und sind Mensaplatzen von Reliquienaltären.

Charakteristisch für diese Gruppe ist der hufeisenförmige Ausschnitt an der Vorderseite. Durch diese Öffnung sind mit Bändern — *brandeae* — durch Berührung die in den Kastenaltar aufbewahrten Reliquien bzw. der Reliquien-



8



9



10



11



12

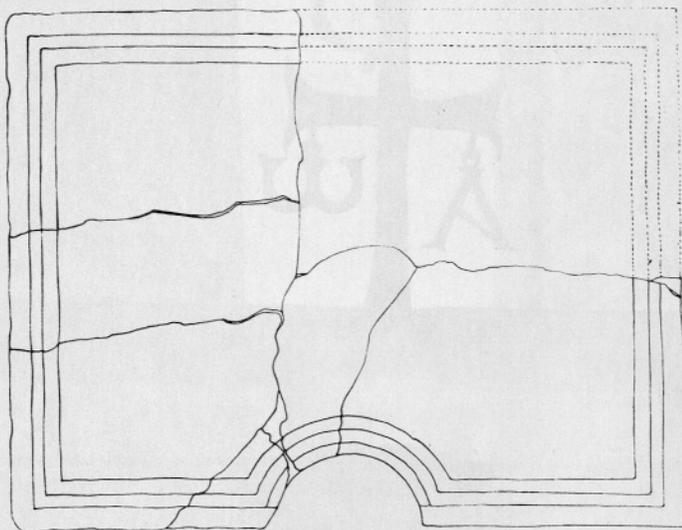
schrein, leicht erreichbar. Mit diesen Berührungsreliquien wurde die Wunderkraft der Heiligen oder Märtyrer vervielfältigt.

Für diesen spätrömisch-früchristlichen Altartyp ist der hufeisenförmige Ausschnitt charakteristisch, der mit der Funktion zusammenhängt. Viele Jahre lang habe ich nach weiteren Exemplaren geforscht. Meines besten Wissens ist bisher über kein einziges solches Exemplar weder aus Pannonien, noch in der von mir bekannten provinzialrömischen Literatur publiziert worden. Wenn dennoch Parallelen irgendwo stecken, so muss man diese in den Depots der Museen suchen, wo die bescheidensten architektonischen Zierelemente oder Bruchstücke davon liegen.

Im Keller des Ungarischen Nationalmuseums fand ich ein weiteres Altarplattenfragment mit Weintrauben und Weinblättern verziert. Der Fundort

ist leider unbekannt, aber gewiss stammt es aus Pannonien, da wir in unserem Museum kein fremdes Material aufbewahren.

In Gorsium, im heutigen TÁC brachten die Ausgrabungen mehrere Stücke von so einer Steinplatte ans Tageslicht (**Abb. 13**). Die Ausgräber haben es als Stücke eines Paravents interpretiert. Als ich nach dem Fundort fragte,



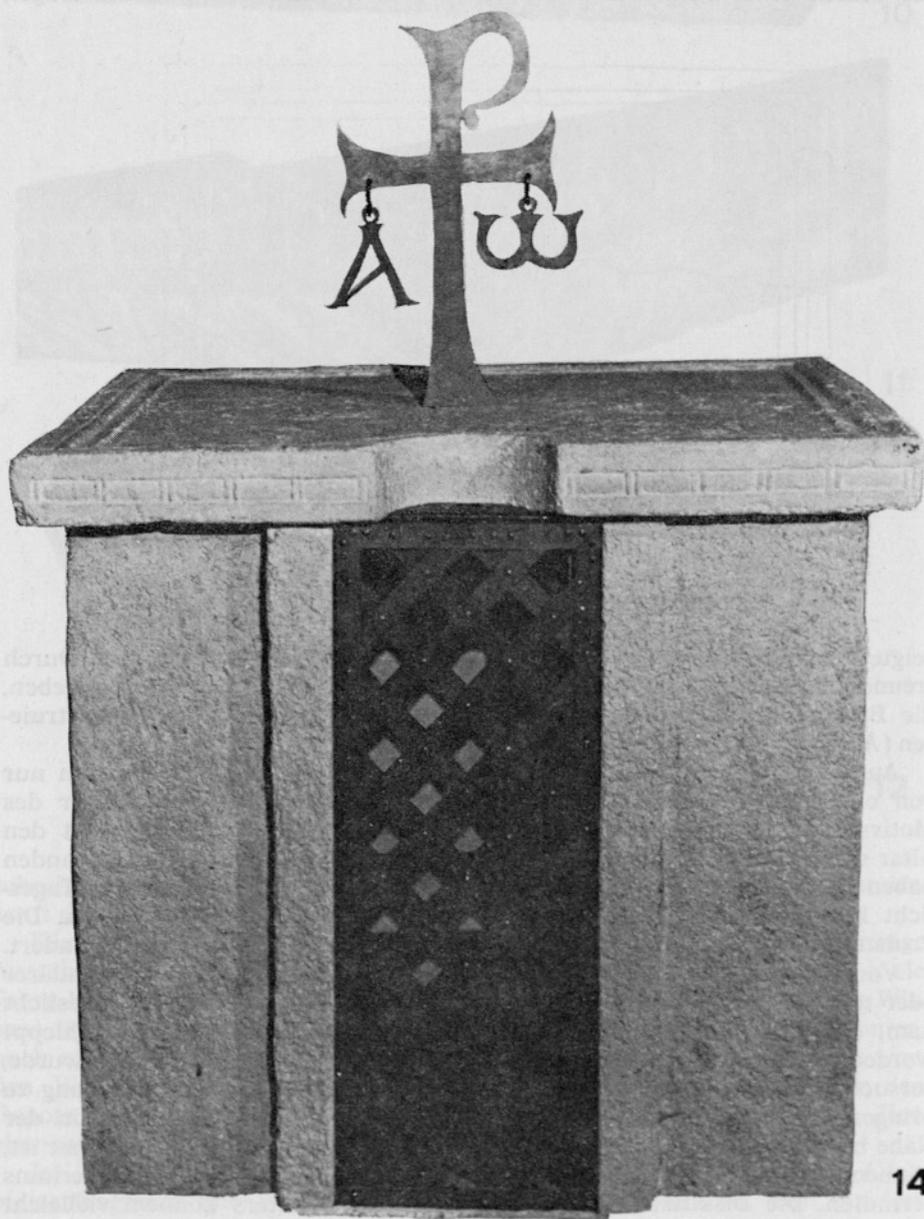
13

zeigte man mir das Areal hinter zwei frühchristlichen Basiliken. Durch freundliche Zustimmung wurde mir von Jenő Fitz die Möglichkeit gegeben, die Bruchstücke zusammenzustellen und den Reliquienaltar zu rekonstruieren (**Abb. 14**).

Ausser der Profilierung nach innen war die Altarplatte von Gorsium nur von einer einzigen Astragalreihe am Vorderrand verziert. Die Glieder des Motivs sind flach und eckig bearbeitet. Die Altarrekonstruktion führt den Altar so vor, wie er in einer der beiden Basiliken von Gorsium einst gestanden haben muss. Schichten, Gebäude und Milieu, wo diese Altarplatte ans Tageslicht kam, überlebten zweifelsohne die Römerherrschaft in Pannonien. Die Profan- und Kultbauten in diesem Viertel überlebten das 5.—6. Jahrhundert.

Von dem oft zitierten und umstrittenen Pergulapilaster, der in sekundärer oder tertiärer Verwendung aus einem Haus in Székesfehérvár ans Tageslicht kam, (**Abb. 15, 16**) nahm man an, er sei aus Aquincum hierhergeschleppt worden. Erst später, als die fundreiche Römersiedlung von TÁC bekannt wurde, versuchte man, das Steindenkmal mit diesem Fundort in Zusammenhang zu bringen. — Jetzt, wo wir wissen, dass in TÁC sogar zwei Basiliken in der Nähe bei einander standen, wo aus dem einen sogar ein Altartisch bekannt ist, können wir in diesem Pilaster ein Glied der Umfassung des Presbyteriums vermuten. Die Diskussionen über das Alter des Pilasters können vielleicht

auf Grund von Analogien, der Lage der Basiliken und mit Hilfe der Altarplatte beigelegt werden. Die Funktion und die Motive passen gut in das Alter der Basiliken in TÁC, u. zw. in das 5.—6. Jahrhundert.





15



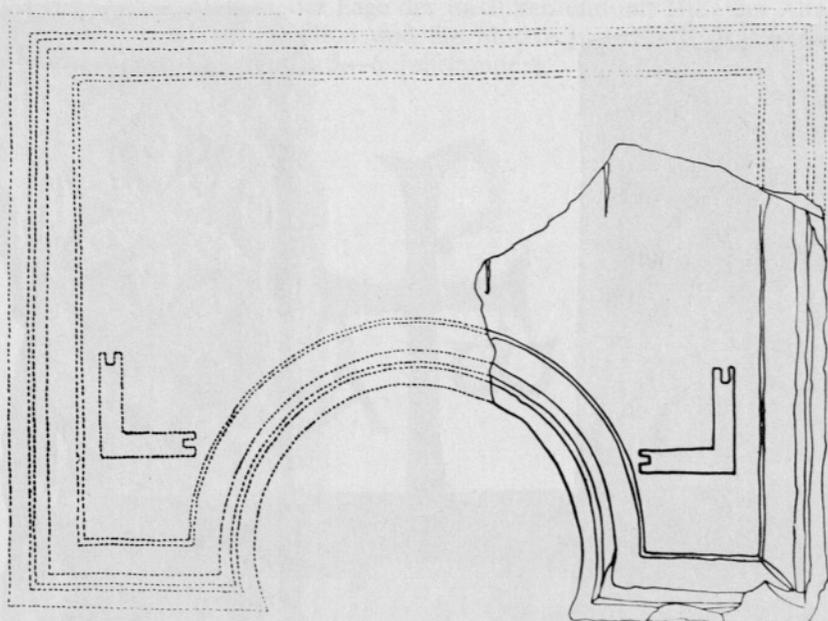
16

Mit der aus Gorsium stammenden Altarplatte zusammen waren mir schon vier solche bekannt.

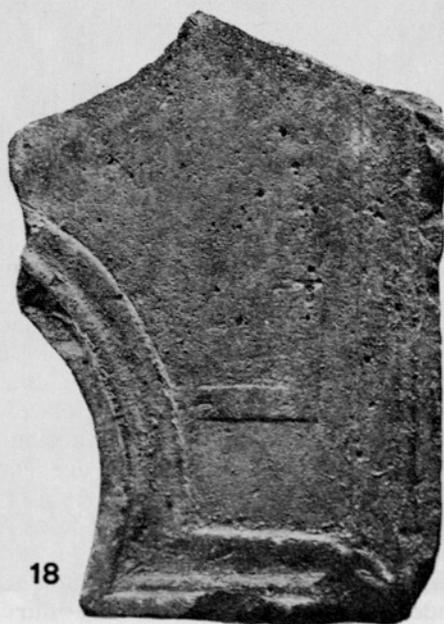
Da bisher an solchem Material kein Interesse bestand, war es ziemlich schwer, in den pannonischen Museen nachzuforschen. Durch die Hilfsbereitschaft von Kollegen gelang es mir, noch etliche Stücke aufzufinden.

Aus Aquincum stammt ein Bruchstück mit hufeisenförmigen Ausschnitt, dessen obere Platte durch ein Gammadion in Form einer Tanie mit Quasten verziert ist (Abb. 17, 18). Die gemeisselten Muster der Vorder- und Seitenkanten (Abb. 19, 20) ahmen Holzschnitztechnik nach. Es gibt Kreise, deren Mitte von Sternen, vierblättrigen Rosetten verziert sind. Kleine Astragale trennen die dichtprofilierten Mittelstreifen.

Die zweite Altarplatte aus Aquincum ist nur einfach geschmückt. Zwischen den profilierten Rändern sind an der Oberfläche nur die wahrschein-



17



18



19



20

antithetisch angebrachten Meeresdrachen abgebildet. Sie richteten sich gegen die hufeisenförmige Öffnung und zwar sehr schematisch. Doch ist in dem einen erhalten gebliebenen Zierstreifen eine der Jonasszenen zu entdecken, wo die Füße des Jonas aus dem Maul des Khetos heraushängen.

Die Öffnungsweite der hufeisenförmigen Ausschnitte beträgt 12 bis 26 cm bei den verschiedenen Tischen.

Die Masse der Altarplatten schwanken in der Länge zwischen 80—126 cm und in der Breite zwischen 60—90 cm. Sie sind — mit Ausnahme der letztwähnten Platte aus Aquinum, die nur 7 cm dick ist — aus ziemlich dicken, sogar 15 cm starken Steinplatten gehauen. Der Stein ist meistens aus pannonischem löchrigem Travertin oder wie bei zwei Exemplaren, aus dichtkörnigem Kalkstein, den man nicht weit hergeholt hat.

An den erhalten gebliebenen Flächen sieht man Benutzungsspuren, in Form von Abwetzungen. Das hilft uns, die Benutzung bzw. die Aufstellung der Tische zu rekonstruieren. Die Seite mit dem bogenförmigen Ausschnitt und der *fenestella confessionis* war gegen die Gläubigen gerichtet, gegen die Subsellen oder die Kathedra jedoch die grobe, unbearbeitete (**Abb. 6**), unver-

zierte Kante des Altars. Der Liturg stand an einer der beiden schmalen Seiten, dem Volke zugewandt. Stand er aber vorne, so kehrte er den Gläubigen den Rücken zu.

Nach Meinung der Petrographen wetzt sich diese Steinart durch ständige Berührung mit den Händen und dem Gewand bei täglichem Gebrauch in 150—250 Jahren nach und nach so ab. Besonders die beiden Altarplatten aus Intercisa (**Abb. 1—7, 8—12**) weisen starke Gebrauchsspuren auf. Bei den anderen Stücken sind die Kanten der Profile vorne und an der Vorderecke mehr als an den Seiten nach rückwärts und an der Rückseite abgenutzt.

Hier soll noch erwähnt werden, dass es den Spuren nach den Anschein hat, dass die Altäre nicht mit einem Altartuch bedeckt waren. Gegen eine ständige Bedeckung sprechen auch die symbolischen und figuralen Motive, die in die Oberfläche der Tischplatten gemeißelt sind, ferner auch das Kreuz, das in der Mitte aufrecht stehend angebracht war.

Die Verzierungen an den für uns bisher bekannten sieben Altarplatten zeigen folgende Motive: Akanthusblättereihe (**Ab. 2, 3, 12**), stilisierte Palmettenreihe (**Ab. 2, 4, 5**), Weinranken, Weinblätter, Weintrauben, in einem Falle ein zentralgestellter Krater (**Abb. 10**), aus welchem Traubenranken nach zwei Seiten heraus fließen. In zwei weiteren Fällen: Jonasszenen (**Abb. 8, 9**), Gammadien (**Abb. 15, 16**), Rosetten (**Abb. 19, 20**) und Astragale oder Perlenreihe (**Abb. 10—12, 14**).

Jonas und das Gammadion haben eindeutig einen eschatologischen Inhalt, weisen auf den Tod und die Erlösung Christi und auf die Auferstehung der Seele hin.

Mit dem Gammadion (**Abb. 17, 18**) im Zusammenhang soll erwähnt werden, dass seine Symbolik von der Forschung noch nicht eindeutig geklärt worden ist. Wir gedenken dem Inhalt dieses Motivs vielleicht näher zu kommen, weil unseren Forschungen nach — abgesehen von der als Kleiderzeichen vorkommenden Verwendung an den Gewänden der seligen Märtyrer und Heiligen, die in den frühchristlich-byzantinischen Mosaiken dargestellt sind — das Gammadion nur an Altären, Altarbekleidungen, an Grababbildungen Christi bzw. an den Golgathadarstellungen vorkommt. Natürlich könnte hier der praktisch eingestellte Archäologe an aufgenähte, gewobene Bänder — Tānien oder auf abstrahierte Metallbeschläge denken, die einst die Funktion hatten, die Altarkiste zusammenzuhalten. — Ich glaube dennoch, dass wir unbedingt eine enge Verbindung zwischen Golgatha — dem Grab Christi — dem Altar, als dem Ort der sich ständig erneuernden Opferung und Erlösung — und dem Gammadion voraussetzen müssen. Wird der Altar von der Basilika zu Jerusalem dargestellt, so fehlen auch dort nie die Gammazeichen. Die Mosaikbilder aus Ravenna, wo zwischen den sieben dargestellten Älteren an fünf das Gammazeichen erscheint, sollen — obwohl sie aus einer späteren Zeit stammen — hier ebenfalls erwähnt werden. Im Zusammenhang mit der Traubensymbolik an den Altären soll auch kurz auf die Identität mit Christus selbst und mit dem Heiligen Blut hingewiesen werden.

Gerne verwendete Rosettenmuster der frühchristlichen Kunst bergen eigentlich das gleicharmige Kreuz und auch das Christogramm *XP* in sich.

Auch der symbolische Inhalt der Verzierungen zeugt davon, dass die von uns bestimmte Rolle der behandelten Steinplatten als Altäre unsere Annahme vollkommen unterstützt.

Den von allen Seiten mit Steinplatten umgebenen Altartyp, der Reliquien oder eine Reliquie ein schliesst, nennen wir einen Kastenaltar. Unsere pannonischen Reliquienaltäre scheinen einen einheitlichen, zweckmässigen Typ zu vertreten. Die letzterwähnte hier in Bild nicht gezeigte Platte aus Aquincum mit dem stark abgenutzten Khetos ist wahrscheinlich der letzte Vertreter dieses Typs. Wie die Spuren an der Rückseite zeigen, lag die Altarplatte nicht auf Steinplatten, sondern auf einem Pilaster-Altar-Stipes — und dadurch verlor der kleine, 12 cm weite Bogenausschnitt auch schon seine Funktion. Dass der Altar dennoch einen hufeisenförmigen — zwar winzigen — Ausschnitt hatte, zeugt davon, dass für das Bewusstsein der Gläubigen ein solcher Ausschnitt zu einem Altar gehörte, er übte aber bereits keine Funktion mehr aus.

Wie erwähnt, sind mir bisher sieben Altäre bekannt. Über den Verbreitungskreis bzw. die Fundorte der Mensaplatzen können wir folgendes sagen: zwei Stücke stammen aus Aquincum, zwei aus Intercisa, ein Stück aus Gorsium, ein weiteres steht uns im Keller des Ungarischen Nationalmuseums zur Verfügung mit unbekanntem Fundort, und das letzte Stück stammt entweder aus Brigetio oder Intercisa (dem richtigen Fundort muss ich noch nachforschen). — Alle Fundorte liegen am Limes, nur Gorsium etwa 26 km hinter ihm. Alle Altarplatten wurden bisher im östlichen Teil Pannoniens, in der Provinz *Valeria* gefunden.

Unseren bisherigen Kenntnissen nach hatten die Grabungen im westlichen Teil der Provinz Pannonia frühchristliche Funde in grosser Zahl zutage gefördert. In Ostpannonien, am und hinter dem Limes war jedoch das christliche Leben weniger bekannt.

Eine derart grosse Gruppe von Reliquienaltären spricht über den regen Kult und die Verehrung der Märtyrer im spätrömischen Pannonien.

Die Altäre dürften in Basiliken oder in Gedenkbauten gestanden haben. Wie und wann diese von uns behandelten Altäre aufgestellt waren, dazu liefern uns die beiden aus Intercisa einen gewissen Anhaltspunkt; sie haben nämlich ihre Funktion in einem für das spätrömische Milieu des 4. oder 5. Jahrhunderts nachgewiesenen Gräberfeld versehen. Das Stück aus Gorsium, stammt — wie bereits erwähnt — aus dem 5.—6. Jahrhundert. Die zwei Altarplatten aus Aquincum wie aus dem Inventar hervorgeht, stammen aus dem Areal der beiden christlichen Basiliken und sind eindeutig auf das 4.—5. Jahrhundert datierbar.

Bei der Datierung helfen uns auch die Verzierungen der Altarplatten. Die mit scharfen Kanten gemeisselten Akanthusblätter erlauben sogar eine Datierung ins 6. Jahrhundert. Die Holzschnitzerei nachahmenden Rosetten gehören auch zu den charakteristischen Motiven des 5.—6. Jahrhunderts, wie auch die flachbearbeiteten Perlen und Stäbchenreihen. Auch das Gammadion (**Abb. 17—20**) kommt erst ganz sicher nach der Mitte des 4. Jahrhunderts in Mode.

Demzufolge mussten unsere Altäre vom ausgehenden 4. Jahrhundert bis in das 6. Jahrhundert hinein bestanden und ihre Funktion versehen haben.

Die richtigen Schwierigkeiten treten aber dann auf, wenn wir diese Altäre und die Kultbauten — wo sie einst gestanden haben — in die spätrömische Geschichte Pannoniens einsetzen wollen.

Nach den »orthodoxen« Meinungen einiger Pannonienforscher war die Römerherrschaft vom Ende des 4. Jahrhunderts an schon derart im Untergang, besonders am Limes in Valeria, dass man von kaum mehr als einem Vegetieren des römischen Lebens sprechen könne, noch weniger von einem kirchlich organisierten christlichreligiösen Leben.

Die Theorien der Forscher, die die Kontinuität in Abrede stellen, sind aber nicht mehr zu halten. Ihre Behauptungen werden unter anderen auch in bedeutendem Masse von den Reliquienaltären widerlegt.

Ende des 4. und Anfang des 5. Jahrhunderts ist an christlichen Kultgebäuden eine rege Bautätigkeit zu bemerken, wie dies die neuesten Ausgrabungen in Aquincum, Intercisa und Gorsium auch beweisen. Es ist unbestreitbar, dass zu dieser Zeit in der Provinz Pannonien, wo auch die angesiedelten oder durch Einbrüche sich sesshaft machenden barbarischen Völker ihre Stimme hören liessen, sich ein ganz anderes Leben zu entfalten begann. Die christlichen Gemeinden erleben ihre Blütezeit. Und das hat auch in Pannonien seine guten Gründe.

In mehreren Arbeiten habe ich schon darauf hingewiesen, dass die Missionierung Pannoniens in jenes Zeitalter fällt, wo Arius in Südpannonien im Exil war, von wo er dann mit Hilfe seiner Anhänger die Expansion seines Glaubens bewirkte. Im 4. Jahrhundert war das pannonische Christentum fast völlig dem Arianismus verschrieben.

Als die germanischen Völker in der Hunnenzeit durch den römischen Limes nach Pannonien eindrangten, fanden sie arianische Glaubensbrüder vor, und mit ihnen auch arianische christliche Kirchengemeinden. Die Kultorte, Kulträume, Altäre wurden nicht vernichtet, sondern erneuert, mit neuen Kleinodien versehen.

In diese Erneuerungsperiode passen die Reliquienaltäre — die nach zweckmässiger Mode entworfen und in den Kirchen zu Ehren von Märtyrern oder anderen Heiligen und zu deren Verehrung durch das Volk aufgestellt waren — gut hinein.

Die Goten waren ein reliquienfreudiges Volk und es kann auch sein, dass die Entstehung unserer Altäre mit den gotischen Märtyrerreliquientranslationen in Verbindung zu bringen ist.

Es sollen noch einige Worte über Analogien zu dieser Altarform gesagt werden. Bisher habe ich nur zwei schwache Spuren davon gefunden.

Der Altar im Baptisterium von Grado kann ursprünglich ein solcher Typ mit hufeisenförmigem Ausschnitt gewesen sein, der später dann mit einem fremden Stein in Form eines quadratischen Einschnittes ausgeflickt wurde. Das zweite Stück liegt als Fragment in der Krypta von Aquileia in einem schmalen Kanal, wo es nicht fotografiert werden kann. Beide Stücke sind bis auf weiteres nur als typisch zu betrachten.

Veilleicht stellen diese Altarformen eine pannonische Mode dar, die den Limesweg entlang in Heiligtümern standen, wo die vom Heiligen Land kommenden Pilger sich aufhielten und ihrer frommen Pflicht, die Märtyrer zu verehren, nachkommen konnten.

Literatur

- I. Bojár, Le pilier de pierre de Székesfehérvár, *Alba Regia* 8—9 (1967-68) 42—53.
- J. Braun, *Der christliche Altar in seiner geschichtlichen Entwicklung I* (München 1924).
- H. Buschhausen, *Die spätromischen Metallschriften und frühchristlichen Reliquiare* (Wien 1971).
- F. W. Deichmann, *Ravenna. Geschichte und Monumente* (Wiesbaden 1969).
- V. H. Elbern, *Der eucharistische Kelch im frühen Mittelalter* (Berlin 1964).
- G. Erdélyi, Köemlékek, *Intercisa I* (Budapest 1954) T. LXXXVI.
- J. Fitz, Les rapports locaux du pilier de pierre de Székesfehérvár, *Alba Regia* 8—9 (1967-68) 55—56; Idem, *Gorsium — Herculia* (Székesfehérvár 1976).
- E. Foerk, Az óbudai aquaeductus, *Budapest Régiségei* 10 (1923) 35—55.
- A. Mócsy, Pannonia, *Pauly-Wissowa Realenzyklopädie*, Supplementband IX (1962) 516—776.
- L. Nagy, Pannonia sacra, *Szent István Emlékkönyve* (Budapest 1938) 29—148; Idem, Az aquincumi ókereszténység újabb emlékei, *Archaeologiai Értesítő* (1940) 245—256.
- R. Noll, Ein Reliquiar aus Sanzeno im Nonsberg und das frühe Christentum im Trentino, *Anzeiger*, Phil.-hist. Klasse, Österr. Akad. d. Wiss. 109 (1972) 320—337; Idem, Zum Monogrammkreuz aus Aquileia in der Wiener Antikensammlung, *Aquileia Nostra* 45—46 (1974-75) 609—616.
- E. Thomas, Bruchstück einer frühchristlichen Marmortischplatte mit Reliefverzierung aus Csopak, *Acta Antiqua Acad. Scient. Hungaricae* 3 (1955) 261—282; Eadem, Frühchristlicher Altarpfiler, *Archäologische Funde in Ungarn* (Budapest 1956) 260—261; Eadem, Die Rolle der Villen im frühchristlichen Pannonien. Weiterleben der römischen Villen, *Römische Villen in Pannonien* (Budapest 1964) 391—398; Eadem, Die Villen Pannoniens als Kultur- und Wirtschaftsfaktoren, *Die Römer an der Donau, Noricum und Pannonien* (Wien 1973); Eadem, Arius-Darstellung, eine römerzeitliche Ziegelritzzeichnung aus Kisdorog in Pannonien, Szekszárdi Béni Balogh Adám Múzeum Évkönyve 4—5 (1973-74) 77—116; Eadem, Martyres Pannoniae, *Folia Archaeologica* 25 (1974) 131 bis 146, und *IX. Congr. Intern. di Arch. Cristiana* (Roma 1975) 33—39; Eadem, Savaria Christiana, *Festschrift zum 200-jährigen Gründungsfeier des Bistums Szombathely-Savaria*, 1977.
- E. B. Vágó, Ausgrabungen in Intercisa (1957—1969), *Alba Regia* 11 (1960) 109—119.
- H. Vethers, Zum Christentum in den Donauländern, *Die Römer an der Donau, Noricum und Pannonien* (Wien 1973) 105—109.

OLTARJI ZA RELIKVIJE PANONSKEGA TIPA

Povzetek

Avtorici je uspelo ugotoviti in dobro rekonstruirati sedem tako imenovanih oltarjev skrinjastega tipa z zamreženo odprtino za relikvije mučencev (*fenestella confessionis*), in sicer 2 iz Akvinka, 2 iz Intercise, 1 iz Gorsija in 1 iz Brigetione (?). Tip je redek, poznan doslej po severovzhodni Panoniji; morda bi se smel z njim vzporejati oltar v gradeški krsilnici in fragment iz akvilejske kripte (ki še ni preiskan), in spada, sodeč po načinu dekoracije in po arheoloških podatkih, v čas od 4. do 6. stoletja. Čeprav je število primerov še majhno, poskuša avtorica poiskati zanje najprepričljivejšo razlago. Išče jo v arianizmu, barbarskem elementu v Panoniji in vplivih, ki so jih iz romanj v Sveto deželo prinašali verniki v Panonijo. Posebej se nagiba k mnenju, da gre za oltarje po arianskogotskih cerkvah. Historični sklepi niso tako prepričljivi kot arheološki.